

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt

Täglich 3 Ausgaben

Redaktion u. Expedition: Falkenstr. 11
Drucker: Goethestr. 10, Postfach VIII/5144
Verlagsabteilung: Postfach VIII/5602
Administration: Theaterstr. 3, VIII/645
Telephon: 27.100, Hauptpostfach Nr. 660 und 922

Annoncen:
Die einpaltige Grundzeile 60 Rp.
Lafale Geschäftsempfehlungen 50 Rp.
Anzeigen ausländischer Ursprungs 75 Rp.
Reklamen per Seite Fr. 2.50
Annoncen-Abteilung: Theaterstr. 3, Postfach Nr. VIII/1264
Filiale: Bahnhofstr. 70

Abonnemente:	1		3		6		12	
	Monat	Monate	Monate	Monate	Monate	Monate	Monate	Monate
Zürich bei der Administration oder Ablage	Fr. 2.60	6.80	12.50	25.—				
Durch die Austräger ins Haus gebracht	3.30	8.90	16.20	31.—				
Schweiz Bestellung beim Postbureau	3.30	9.—	16.50	32.—				
Bezug unter Privatadresse (Streifenband)			11.50	22.50				
Ausland (ausgen. Brit. Reich u. U. S. A.) Bestellung und Ausfuhr über Preis beim Postbureau			6.50	18.—	34.50	65.—		
Bezug unter Privatadresse (Streifenband)								

Der Negus auf der Fahrt nach Palästina

Haile Selassie verzichtet ohne formelle Abdankung auf die Leitung der Staatsgeschäfte

Erklärungen Edens im Unterhaus

London, 4. Mai. (Tel. unseres *-Korr.) Eden teilte heute nachmittag im Unterhaus mit, daß der Negus noch heute abend an Bord des britischen Kriegsschiffes „Enterprise“ Djibuti verlassen werde; er wüßte sich nach Palästina und zwar zunächst nach Haifa zu begeben. Der Staatssekretär des Neuhern erklärte im Anschluß an diese Mitteilung, es sei natürlich zu erwarten, daß der Negus, der auf die Leitung der Regierungsgeschäfte verzichtet habe, während seines Aufenthaltes in Palästina davon absehen werde, die Fortführung der militärischen Operationen irgendwie zu fördern.

Eden fügte dann hinzu, daß die Ordnung in Addis Abeba noch nicht wieder hergestellt sei. Gegenwärtig seien ungefähr 2000 Ausländer in der britischen Gesandtschaft untergebracht.

London, 4. Mai. ag (Habas) Eden erklärte heute im Unterhaus:

Am Freitag, 1. Mai, schickte der Negus seinen Sekretär zur britischen Gesandtschaft in Addis Abeba und gab dem Gesandten seinen Beschluß zur Kenntnis, von der Leitung der staatlichen Angelegenheiten zurückzutreten, mit deren Betreuung der Negus den Ministerrat beauftragt habe, sowie ferner seine Absicht, Addis Abeba augenblicklich mit den Mitgliedern der kaiserlichen Familie zu verlassen und sich mit der Bahn nach Djibuti zu begeben.

Bevor diese Botschaft in London eingetroffen war, hatte der Negus Addis Abeba am frühen Morgen des 2. Mai schon verlassen, begleitet von der Kaiserin, dem Kronprinzen und den übrigen

Mitgliedern der kaiserlichen Familie sowie vom Außenminister und einer Reihe weiterer Minister. Die Genannten sind alle gestern früh in Djibuti angekommen. In seiner Mitteilung an den britischen Gesandten hatte der Negus den Wunsch ausgedrückt, sich mit seiner Familie nach Palästina zu begeben.

Die britische Regierung ist der Auffassung, daß es ihr obliegt, der Bitte des Negus, seine Reise nach Jerusalem zu erleichtern, zu entsprechen, soweit es in ihrer Macht liegt. Die britische Regierung hat sich daher mit der französischen Regierung in Verbindung gesetzt, die ihrerseits erklärt hat, nach dem Willen des Negus in bezug auf seinen Bestimmungsort zu handeln. Die britische Regierung hat dem Kriegsschiff „Enterprise“ den Befehl erteilt, sich nach Djibuti zu begeben und den Negus und die Mitglieder des Hofes direkt nach Haifa zu bringen. Ich habe ferner eine Botschaft erhalten, nach welcher der Negus um 16 Uhr an Bord des Schiffes gegangen ist. Der Negus, der ausdrücklich auf die Leitung der Staatsgeschäfte verzichtet hat, wird sich während seines Aufenthaltes in Palästina nicht mehr mit militärischen Operationen befassen.

Unser Gesandter Sir Sidney Barton in Addis Abeba hat mitgeteilt, daß dort nach der Abreise des Negus schwere Unruhen ausgebrochen sind. Ich glaube auch, daß diese Unruhen weiter andauern. Außer Plünderungen und Schießereien erfolgten Angriffe auf ausländische Gesandtschaften. Die britische Gesandtschaft ist jedoch heil geblieben. Der ausländische Besitz und das Handelsviertel der Stadt sind völlig vernichtet.

Eden teilt mit, daß mehrere Europäer getötet und Dr. Mellis, der Chef der britischen Rotkreuzmission schwer verletzt worden seien. Jetzt seien die europäischen Staatsangehörigen in Sicherheit.

Das Chaos in Addis Abeba

Angriffe auf die Gesandtschaften

Washington, 4. Mai. (Tel. d. „United Press“) Der amerikanische Gesandte in Addis Abeba, Van Engert, hat das Staatsdepartement in Washington durch einen Funkpruch dringend gebeten, bei der britischen Regierung um Schutztruppen für das Gelände der amerikanischen Gesandtschaft in Addis Abeba nachzusuchen. Der Gesandte war gezwungen, den Hilferuf über Washington zu leiten, weil alle Versuche, durch Käufer mit der britischen Gesandtschaft in Verbindung zu kommen, an der noch immer sehr unruhigen Lage in Addis Abeba scheiterten. Das Staatsdepartement setzte sich mit dem amerikanischen Botschafter in London in Verbindung, der die Bitte an den britischen Gesandten in Addis Abeba weiterleitete.

Heute um 17 Uhr ist in Washington vom amerikanischen Gesandten ein neues Radiogramm eingegangen, wonach sich die Lage weiter verschärft hat. Die Schießereien und Plünderungen dauerten unvermindert an. Zwei

Abessinierinnen, die im Gesandtschaftsgebäude Dienst getan haben, seien schwer verwundet worden. Auch ein abessinischer Polizist hat im Gesandtschaftsgebäude Zuflucht gesucht; er brachte ein leichtes Maschinengewehr italienischer Herkunft mit. Van Engert fügte in seiner letzten Botschaft hinzu, daß er bedaure, die Gesandtschaftsräumen zu müssen, wo u. a. auch vier Deutsche, drei Männer und eine Frau, Zuflucht gefunden hätten. Das Gebäude sei heute vormittag von abessinischen Banden angegriffen worden. Dem Personal sei es aber mit Hilfe der eingeborenen Dienerschaft gelungen, den Angriff abzuwehren. Die Verteidiger seien mit Pistolen, Gewehren, Schwertern und Speeren bewaffnet. Ein Angreifer sei getötet und mehrere verwundet worden.

London, 4. Mai. ag (Habas) Die Radiomeldungen des britischen Gesandten in Addis Abeba bestätigen, daß Banditen am Sonntag mehrere Male Patrouillen beschossen haben, die Ausländer begleiteten, die sich nach der britischen Gesandtschaft flüchten wollten. Am Abend war alles ruhig. Der Gesandte meldete, daß Lastautos nach der amerikanischen Gesandtschaft geschickt worden sind, um das Gesandtschaftspersonal nach der britischen Gesandtschaft zu überführen.

Paris, 4. Mai. ag (Habas) Der französische Gesandte in Addis Abeba telegraphierte am Montagvormittag, daß während der ganzen Nacht die Schießereien gegen die Gesandtschaft andauerten. In verschiedenen Gesandtschaften und hauptsächlich in der britischen sind einige Personen verletzt worden. Vor einigen Monaten

hatte der Negus jeder Gesandtschaft eine Abteilung regulärer Soldaten zur Verfügung gestellt. In der letzten Nacht haben einige dieser abessinischen Krieger gemeutert und ihre Waffen gegen die französische Gesandtschaft gerichtet. Der Gesandte meldet, daß die Urheber solcher Angriffe unverzüglich erschossen werden.

Die Schweizer in Sicherheit

Bern, 4. Mai. ag (Mitg.) Nach den beim Eidgenössischen Politischen Departement eingegangenen telegraphischen Nachrichten befinden sich die in Addis Abeba niedergelassenen Schweizer in Sicherheit bei der deutschen und der französischen Gesandtschaft, deren Schutz sie sich unterstellt haben.

Der Schutz der Eisenbahn Djibuti-Addis Abeba

Paris, 4. Mai. ag (Habas) Die Eisenbahngesellschaft Djibuti-Addis Abeba teilt mit, daß ungefähr 50 Franzosen, darunter der französische Militärattaché und die Angestellten der Bahngesellschaft, sich am Bahnhof von Addis Abeba verschanzt haben. Sie verfügen über Maschinengewehre, mit deren Hilfe es ihnen gelungen sei, bisher alle Angriffe von Seiten der Soldateska und der Plünderer abzuwehren.

Entgegen früheren Meldungen sind keine französischen Truppenabteilungen nach Addis Abeba abgegangen. Dagegen wurde die Kompanie Kolonialtruppen in Dire Dawa verstärkt.

Nach dem Sieg des Front Populaire

Die Sozialisten erheben Anspruch auf die Regierungsbildung

Der Vorteil der Unzweideutigkeit...

Paris, 4. April. (Tel. unseres *-Korr.) Der Wahlscheid hat in allen Bevölkerungsschichten von Paris einen gewaltigen Eindruck gemacht. Man hört allgemein dem Empfinden Ausdruck geben, daß die französische Politik in eine neue Ära eintrete und es mit den bisherigen parlamentarischen Kombinationen vorbei ist. Jeremiaden liegen nicht im französischen Charakter; was geschehen ist, ist geschehen. So versucht man, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Der Vorteil der Unzweideutigkeit der politischen Lage, die Perspektive einer Regierungsmehrheit, in welcher die Sozialisten die Mitverantwortung übernehmen, lassen die Befürchtungen über den Geist und die finanziellen Rückwirkungen der bevorstehenden Herrschaft im ersten Augenblick zurücktreten. Man tröstet sich vor allem mit dem Beispiel Englands, wo Labour die Regierung ausübte, ohne daß angeblich die Nation dauernden Schaden genommen habe.

Der Ehrgeiz Léon Blums

Léon Blum hat seit 1924 davon geträumt, die Rolle eines französischen Macdonald zu spielen und hartnäckig alle Gelegenheiten abgelehnt, als Sekundant der Radikalen an der Regierung teilzunehmen. Heute fällt ihm als dem Führer der stärksten Fraktion nach der parlamentarischen Regel die Rolle

des Ministerpräsidenten zu. Er zögerte auch nicht, heute in einer Sonderausgabe des „Populaire“ seine Bereitschaft zur sofortigen Aebemahme der Regierung zu verkünden. Hat die sozialistische Partei einmal an der staatlichen Verantwortung mitgewirkt, so wird sie wie in anderen Staaten regelmäßig Minister stellen können. Ihre zweideutige Haltung, welche sie bei den Wahlen im Kartell marschieren und im Parlament die Verantwortung schieben ließ — das Krebsübel der französischen Vintzpolitik seit 12 Jahren — hat ein Ende. Der stark verbreitete Kleinbesitz unter der Arbeiterbevölkerung in Frankreich wirkt den revolutionären Tendenzen entgegen. Auch ein sozialistischer Minister kann nicht am konservativen Charakter der französischen Wähler in finanziellen Dingen vorbeigehen. So wenigstens hofft man in bürgerlichen Kreisen.

Das Stärkeverhältnis der Parteien

Nach der Wahlfstatistik wird der Front populaire in der neuen Kammer 380 Deputierte und die Nationale Front 238 Deputierte zählen. Es müßten über sechzig Radikale dem Front populaire den Rücken kehren, damit ihm die parlamentarische Mehrheit entginge und eine Rechtsregierung möglich würde. Die Parteien weisen folgende Stärke auf: Die Rechtspartei Marinis wird mit den Konservativen 99 Vertreter zählen, die katholischen Demokraten 23, die Link-



Der Negus von Abessinien weilte vom Sonntag bis Montagnachmittag als Gast des Gouverneurs von Französisch-Somaliland in dessen Palast in Djibuti. Die Hafenstadt Djibuti, die von den Franzosen i. J. 1888 gegründet wurde, ist wegen ihres überaus heißen und trockenen Klimas berüchtigt. Ein bekanntes Seemannsmärchen behauptet sogar, daß die Franzosen hätten, weil in Djibuti die Natur nichts Lebendiges wachsen lasse, künstliche Bäume mit Blättern aus Blech aufgestellt. Unser Bild dürfte dies hinreichend widerlegen

„König Oedipus“

E. K. Das Ereignis, daß ein Schweizer — Emil Staiger — nach Hölderlin, Donner, Wladimowits, Solger, Hoffmannsthal und so manchen andern des Sophokles „König Oedipus“ in einer Verdeutschung vorlegt, die die öffentliche Anerkennung Rudolf Alexander Schröders, des besten heutigen Homer-Dolmetschers, gefunden hat, kommt für uns einer Premiere gleich vor jenem Publikum, das das Wunder eines durch die Zeiten unerschütterten dramatischen Wertes auch ohne Schauspielkunst als „poésie pure“ ergriffen erlebt, ein Werk, vor dessen ungeheurer Größe die Athener es waren, die beim ersten Anblick durchgefallen sind.

In seinem mythen- und religionsgeschichtlichen Ueberblick läßt Staiger fühlbar werden, wie die „düstere Magie des König Oedipus“, je länger der deutende Geist an seinen Kunzeignissen sich versucht, immer rätselvoller wird. Von allen Vorstellungen des Oedipus ist die populärste, die den Menschen den höheren Mächten überantwortet. So wohnt der König Oedipus im Bewußtsein des deutschen Volks, neben dem Harzner aus Goethes Wilhelm Meister das herzerregendste Bild der Wichtigkeit alles menschlichen Tuns, aller Kraft und Umsicht und alles redlichen Willens zu lautem Sein. Daß die Mächte mit den Menschen umgehen können wie die Knaben mit Fliegen — sie töten uns zum Spaß („König Lear“, IV. Akt) — daß sie ihm nicht nur Hab und Gut, wie dem gerechten Hiob, rauben, sondern ihm das Bewußtsein seiner selbst entfremden und vergiften und ihn als Scherzball vor der Welt und seinem eigenen Geist darstellen, dafür ist der

fluge und mächtige Herrscher Thebens, Oedipus, der Mörder des Vaters, der Mutter Gemahl, der blinde Wanderer mit dem Stab, den nicht die Erde, nicht das heilige Raß und nicht das Licht in seiner Sphäre duldet, der gewaltigste Zeuge, gewaltig, weil er sich nicht empört, weil er seine reine Gesinnung nicht von seinen Taten scheidet und gegen die Götter geltend macht, sondern dieses Leben als ihm zugebachtes anerkennt und, wenngeil gebrochen unter der Schwere des Fluchs, dennoch fromm das Wort spricht: Mein Schicksal ist's.

Schiller meint, auf dem Drakel, dem unerschlichen und unübertragbaren, ruhe die magische Kraft der Tragödie; die Psychoanalyse dagegen, „Sophokles habe die urtypische Konstitution der männlichen Seele dargestellt: Oedipus, der den Vater erschlägt und sich mit seiner Mutter vermählt, das sei der mythisch gesteigerte Ausdruck der Feindschaft des Sohnes gegen den Vater und einer Bindung an die Mutter, und die zerschmetternde Wirkung dies: in überheller Realität zu sehen, was jeder in einer unbewußten Tiefe der Psyche wünsche und nie zugestehen wage. Sie beruft sich dabei auf Jostafes Wort:

„Denn viele sahen schon in Träumen sich Der Mutter zugewandt.“

und vergleicht den analytischen Gang des Stüds, die schwere und gewalttätige Entschleierung geradezu mit einer psychoanalytischen Kur.“ Es ist geistreich, wie Staiger, dem interessanten Klinischen, der letzten Zeit entnommenen Begriff einen allgemein menschlichen Sinn zurückgibt, indem er mythengeschichtlich die Fabel erfährt: Oedipus als chthonischen Gott, als einen Fruchtbarkeitsdämon, Jostafte als Erdgöttin, Mutter der Erde, deren Gatten nur ihre Söhne sein

können. So ist zunächst auch Oedipus, das Kind, das mit verschärften Füßen auf dem Kitharon ausgesetzt wird, ein mythisches Bild des Wachstums, das im Frühjahr aus der Erde bricht und in der Strenge des Winters Dual und Todesgefahr erdulden muß. Um nun den Schoß der ewigen Mutter zu neuem Leben zu befruchten und selber König des Jahres zu sein, erschlägt der Sohn den Gott des vergangenen Jahres, Laios, seinen Vater, Jostafte früheren Gemahl, und gründet auf dem Untergang des alten ein neues, kräftiges Reich.

So schimmert durch die sophokleische Dichtung ein Naturmythos von der primitivsten Art: altes Jahr und neues Jahr, Vater und Sohn und die ewiggleiche magna mater in der Mitte. Und wenn wir nun bedenken, daß dies Urverhältnis der Natur Verbrotchen wird, sowie Jostafte, Oedipus und Laios aus Naturgetrieben Menschen werden, und wenn wir in die Tiefe lauschen, wie in jedem menschlichen Geschehen jetzt wie ehemals das Gesetz der alten Natur besteht, wie der Sohn noch immer seine Herrschaft auf den Untergang des Vaters gründet und je und je die Mutter, unter vielen Namen, vielen Geliebten die eine Gestalt, der Port ist, in dem die schweren Schiffe männlicher Liebe landen, dann glauben wir wahrscheinlich, im „Oedipus rex“ der Geburt eines allmenschlichen tragischen Fatums aus dem Schoß der reinen Natur beizuwohnen, dann erscheint uns Oedipus als der Mann an sich in der mit seinem Wesen geketteten Schuld.

Dichterisch wird so der Urkern erahnt, aber wie gewaltig entfernt steht die Traumwelt des Mythos von dem Werk, das Staiger in seiner Einheit einem ägyptischen Delosien vergleicht, in dem sich die Linien

von Leidenschaft und Mathematik zu schneiden scheinen.

Im Essay Staigers wird wie im schönen Geleitwort Rudolf Alexander Schröders der Blick auf das christliche Weltbild gewandt. Schröder will im „König Oedipus“ die letzte furchtbare Endbotschaft des alten Bundes sehen. Ein doppeltes Sterben ende das Stück, ein „wirkliches“ und ein „geistliches“, Jostafte sterbe den dumpfen Tod der Kreatur, Oedipus, mit voller Ueberzeugung den Einsatz seiner physischen und geistigen Person darbringend, lebe als ein „Gestorbener“ weiter, als ein anderer Mensch, der in den Schlichten des Kitharon einem in aller Dunkelheit und Trübsal doch irgendwie sühnenben und veröhnten Lode entgegenreise. Staiger zeigt uns gedrängt und tiefansehend, wie sich der König Oedipus in christlicher Welt ausnehmen müßte und wie denn auch die mittelalterliche Poesie aus der Fülle des Glaubens dieselbe Sage unter mancherlei Variationen und andern Namen erlebt, in der Gregoriuslegende des Hartmann von Aue vor allem. Groß angesprochen hat die Tragödie die zwei unter zerküßrenden Schauern stehenden Dichter Hölderlin und Kleist. Erschüttert liest man die wirtschönen „Anmerkungen“ Hölderlins und seine Uebertragung des Oedipus. — Ein „Rechergericht“ nennt Hölderlin das Drama. Wir erleben die Umkehr der tragischen Situation des schuldigen Richters, der sein eigener Richter wird, in die komische Lage und Begebenheit im „Zerküßrenden Krug“ Kleists. Emil Staiger hat in einer Kette sinnvoller Prägungen sein Thema „König Oedipus“ abgehandelt und die Begierde aufs höchste erregt, den „König Oedipus“ in der ihrer dichterischen Verantwortung bewußten, neuen Verdeutschung kennen zu lernen.

republikaner und unabhängigen Radikalen 115, die radikale Partei 116, die unabhängigen Sozialisten 37, die sozialistische Partei 146, die diffidenten Kommunisten 10 und die Kommunisten 72 Vertreter. Die Aufmerksamkeit wendet sich bereits der künftigen Regierungsbildung zu, da im Angesicht der finanz- und außenpolitischen Probleme dieses Monats das Kabinett Saraut nicht ohne Fühlung mit den Hauptern der künftigen Mehrheit bleiben kann.

Der Niedergang der Radikalen

Das Mißgeschick der radikalen Partei und der benachbarten Fraktionen der Sozialrepublikaner und des Zentrums wird wirtschaftlichen und politischen Ursachen zugeschrieben. Die Krise hat einen Teil ihrer kleinbürgerlichen und bäuerlichen Wählerschaft, namentlich die Staatsangestellten, die Kleinrentner und Pensionierten in die Arme der extremen Parteien getrieben, die ihnen einen wirtschaftlichen Wechsel versprochen. Politisch erwies sich die Doppelpolitik der Radikalen, bald an der Seite der gemäßigten Parteien, bald im Kartell mit den Sozialisten, als zu kompliziert für das Verständnis der Massen, welche einfache Formeln begehren. Der „Tempo“ erinnert an das historische Wort, daß der Radikalismus weniger eine Partei als eine Gesinnung sei, und diese Gesinnung ist heute im Niedergang. Auch beobachtet man in der Zusammenfassung der neuen Kammer, daß der Projekt der Intellektuellen, der Advokaten, Professoren, Ärzte, Industriellen geringer ist und daß sie in zahlreichen Pariser Wahlkreisen durch Leute unterer Bildungsschichten ersetzt worden sind.

Erklärungen Thores' und Blums

Die Führer der beiden siegreichen Parteien der zweiten und dritten Internationale haben heute Erklärungen abgegeben. Thores, der Generalsekretär der kommunistischen Partei, verkündet: „Wir werden die Reichen durch Abgaben auf die großen Vermögen heranziehen. Wir werden die Ligen des Bürgerkrieges auflösen. Wir machen über die Organisation des Friedens auf der Basis der kollektiven Sicherheit und im Rahmen des Völkerbundes, wie er heute besteht. Wir verfügen über eine genügend breite Mehrheit, um unser Programm zu verwirklichen.“

„Die Erklärung Léon Blums lautet: „Der Triumph des Front populaire ist gewaltig. Jetzt gilt es zu handeln. Die Mehrheit des Volkes hat ihren Willen unweideutig kundgegeben und wird keinerlei Widerstand mehr ertragen. Die sozialistische Partei fordert ihren Anteil an der Regierungsverantwortung. Sie ist die stärkste Fraktion nicht nur in der Mehrheit, sondern in der Kammer überhaupt. Zwischen den Kommunisten und den Radikalen stehend, wird sie die Achse des Front populaire bilden. Wir erklären, ohne eine Stunde zu verlieren, daß wir bereit sind, die Rolle zu übernehmen, die uns gebührt, nämlich eine Regierung des Front populaire zu bilden und zu leiten.“

Oesterreichisches Memorandum über die Bundesdienstpflicht

Wien, 4. Mai. (Tel. unseres wg.-Korr.) Das Kabinett Schulzinger-Straßberg hat durch die österreichischen Gesandten in den Hauptstädten von europäischen Staaten ein Memorandum über die Bundesdienstpflicht überreichen lassen. Die Note, die zur Klärung des Sachverhalts und Vermeidung von falschen Interpretationen ausführlich die Motive entwickelt, die das Kabinett zur Einführung der Dienstpflicht veranlassen mußten, wurde den Regierungen von Frankreich, Italien, Großbritannien, Deutschland, Rumänien, Jugoslawien, der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und Bulgarien, aber auch der Schweiz übergeben. Die Dienstpflicht, die nicht als eine allgemeine Wehrpflicht aufzufassen sei, verfolge wichtige Momente der Staatsmoral, der Volkserziehung, der Stärkung der patriotischen Gesinnung und vor allem das Ziel der Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs. Die Regierung denke nicht daran, in eine Aufrüstung großen Stiles einzutreten, weil das Budget diese nicht zulasse. Der Friedensstand der zukünftigen Armee werde sich vielmehr auf den Umfang beschränken, der während der Abrüstungskonferenz von Großbritannien für Oesterreich in Aussicht genommen wurde.

Die Note bezieht sich ausdrücklich auf die Oesterreich von den Hauptmächten im Dezember 1932 zugestandene grundsätzliche Gleichberechtigung. Zur völkerrecht-

lichen Begründung der Bundesdienstpflicht wird betont, daß die militärischen Klauseln des Vertrages von Saint-Germain von gewissen Zusagen begleitet waren, die die anderen Vertragspartner erfüllen sollten; hingegen sei Oesterreich mit der Wahrung seiner Unabhängigkeit eine Verpflichtung ohne Gegenleistung auferlegt, die einen unbedingten Charakter habe. Der Schutz der Unabhängigkeit überwiege daher gewissermaßen die Verpflichtung zur Rüstungsbeschränkung.

Mussolini kündigt neuen „Generalappell“ an

Erklärungen in der Kammer

Rom, 4. Mai. In der heutigen Sitzung der italienischen Kammer erhob sich der Präsident des Hauses, Graf Ciano, der Vater des in Abessinien weilenden Presseministers, und führte u. a. aus:

„Das abessinische Reich, das lange Jahre die vergeblich angebotene Freundschaft Italiens abgelehnt und trotz des Freundschaftsvertrages von 1928 die Sicherheit und Ruhe der italienischen Kolonien immer häufiger bedroht hat, ist heute auf Gnade und Ungnade den italienischen Waffen ausgeliefert. Trotz der kontreträren und moralischen Hilfe, die Abessinien durch den Antifaschismus des Völkerbundes erfahren hat, sind alle seine Heere eines nach dem andern unter den vernichtenden Schlägen der italienischen Truppen zusammengebrochen. Selbst die vorzüglich ausgerüsteten und von europäischen Offizieren ausgebildeten besten Truppen des Regus wurden von den unüberwindlichen Alpini besiegt. Der Sieg ist heute bereits als militärisch vollzogen zu betrachten, weshalb die Kammer den italienischen Truppen, den Arbeitern und den 70 Abgeordneten ihren begeistertsten Gruß und Dank ausdrückt.“

„Die Nation“, so rief Ciano, an Mussolini gewandt, unter dem Beifall des Hauses aus, „hat Ihren Appell gehört und das Blut ihrer besten Söhne dahingegen. Sie erwartet jetzt die volle Belohnung für den vollständig erlangten Sieg. Keine menschliche Kraft, keine Koalition wird Italien die Frucht dieses großen Triumphes entreißen können. Niemand möge glauben, daß dem faschistischen Italien die Frucht des neuen glänzenden Unternehmens noch einmal aus den Händen entrißen werden kann. Auf den Krieg, der im Namen des Königs und unter der Regierung Mussolinis geführt wurde, muß der Friede folgen, den wir der Welt gezeigt haben, daß wir ihn machen können und machen werden.“

Mussolini schloß sich in kurzen Worten diesen Erklärungen an und teilte mit, daß er bereits Befehl zu einem neuen Generalappell des italienischen Volkes gegeben habe. „Ich werde die Nachricht, die Ihr erwartet, dem italienischen Volke geben und das Wort ergreifen, wie seinerzeit am 2. Oktober.“

Hierauf wurde die Kammer Sitzung geschlossen.

Rom, 4. Mai. (Tel. unseres S.-Korr.) Für die heutige Kammer Sitzung war die Erwartung in Rom auf höchste gespannt, da man aus vielerlei Anzeichen schließen mußte, Mussolini werde dabei die Einnahme von Abdis Abeba durch die Truppen des Marschalls Badoglio offiziell mitteilen. Die Radioübertragung der Kammer Sitzung hatte auf allen größeren Plätzen in Rom große Menschenmengen angezogen. Auch das Königshaus war im Monte Citorio durch die Königin Giovanna von Bulgarien und die Herzoginmutter von Kosta vertreten, die Wehrmacht durch zahlreiche hohe Offiziere. Es kam jedoch nicht zu der erwarteten Ankündigung, Mussolini, der die übermäßig gespannte Erwartung seiner Zuhörer fühlen mußte, bemerkte immerhin, daß er einen Generalappell der Schwarzhemden angeordnet habe und daß er bei dieser Gelegenheit die Nachricht, die alle erwarten, geben werde; er unterließ es jedoch, das Datum festzulegen, das allerdings in unmittelbare Nähe gerückt ist. Es scheint, daß Badoglio mit allen drei auf Abdis Abeba marschierenden Kolonnen zu gleicher Zeit einmarschieren will.

Da bei der heutigen Kammer Sitzung alle Erwartungen auf diesen einzigen Punkt gerichtet waren, fanden die Erklärungen Mussolinis und des Kammerpräsidenten über die italienisch-ägyptischen Beziehungen nicht die Beachtung, die sie bei einer normalen Abwicklung der Parlamentssitzung sicherlich gefunden hätten. Hinsichtlich der heutigen politischen Lage des Mittelmeeres waren insbesondere zwei Stellen der Rede Cianos von Bedeutung, dort nämlich, wo er in seinem Nachruf auf König Fuad sagte, der verstorbene Monarch habe zwar das Glück erfahren, die Unabhängigkeit des ägyptischen Volkes zu verkünden, jedoch nicht vermocht, den Ring jener beauftragten Freiheit zu sprengen, der seine Souveränitätsrechte beschränkte.

Im Zusammenhang damit ist auch der Gruß des Kammerpräsidenten an den neuen König von politischer Wichtigkeit. Darin wird der Wunsch ausgesprochen, der junge König möge zum Wohle seines Vaterlandes und zugunsten des Weltfriedens das Werk fortsetzen, das sein Vater nicht habe zu Ende führen können. Mit diesen Aussprüchen ist die Anspielung auf England so deutlich, als wäre sie ausdrücklich kundgegeben worden.

Der italienische Heeresbericht

Rom, 4. Mai. In der heutigen Sitzung des Marschalls Badoglio telegraphiert:

Unsere motorisierten Abteilungen sind über den Lernaer See gekommen und haben Debra Brehan, die frühere Schoahauptstadt, besetzt. Die Vorhut steht bereits 40 km über Debra Brehan hinaus.

An der Südfont wird der beschleunigte Vormarsch trotz der sehr heftigen Regenfälle fortgesetzt. Unsere Abteilungen sind bereits 80 km über Dagabur hinaus. Sie schlagen die Krieger des bekannten Omar Samantar in die Flucht, der im Jahre 1925 Hauptmann Caroli ermordet und sich dann in den Dienst des Regus gestellt hatte. Bei dem Gefecht wurde Omar

Samantar schwer verletzt. Sein Sohn Erzi und mit ihm dreißig seiner Krieger wurden getötet. Die Bevölkerung von Dgaden begrüßt mit Freude unsere Befreiungstruppen.

Die Luftwaffe ist auf der ganzen Front eifrig tätig.

Die Italiener vor Abdis Abeba

Mailand, 4. Mai. (Tel. unseres S.-Korr.) In ihren letzten Nachrichten melden die Frontberichterflatter der Mailänder Abendblätter das

Der Prozeß Wesemann

Die Verhandlungen vom Montagmorgen

* Basel, 4. Mai.

Gericht und Publikum lernen in der Montagmorgensitzung Verthold Jacob Salomon kennen, der als Zeuge vorgeladen ist: Sohn eines Berliner Seidenfabrikanten, Kaufmannslehrling, von 1917 bis zum Waffenstillstand Frontsoldat. Dann folgt seine — wie er es nennt — republikanisch-pazifistische Journalistentätigkeit, die es auf die „Generallität“ und die Reichswehr, speziell auf illegale Vorkommnisse bei dieser, abgesehen hat. Seine Veröffentlichungen, darunter der in der Emigration aufgelegte U.Z.D. („Unabhängiger Zeitungs-Dienst“), sind Gegenstand einer eingehenden Befragung. Die früheren Publikationen haben Jacob neun Monate Festungshaft wegen verurteilten Landesverrates eingetragen. Die deutsche Staatsangehörigkeit verlor Jacob im August 1933. Wesemann behauptete in der Voruntersuchung, Jacob habe Informationen außer der Presse auch dem französischen Generalstab geliefert, was Jacob entschieden bestritt.

Hatte Jacob Verbindungen mit höheren Beamten im Reichswehrministerium? Er bestritt es. Wesemann behauptet es. Der Vorsitzende legt anscheinend großes Gewicht auf diesen Punkt. Jacob wollte mit seinem Zeitungsdiens die geheime Aufrüstung publik machen. Wesemann interessierte sich für die Informanten Jacobs „an höherer Stelle“. Damit kommen die Prozeßverhandlungen auf die von den beiden Hauptpersonen geknüpften Fäden, aus gegenseitige „Beschnuppern“. Die Beziehungen leiteten ein mit einem Brief Wesemanns an Jacob. Dieser sagte Vertrauen zu dem angeblich für die englische Labourpartei tätigen Mann und versprach sich von ihm Erweiterung der Rundschau für seinen Zeitungsdiens. Wesemann abonnierte und zahlte. Im November 1934 suchte Wesemann Jacob in Straßburg vergeblich; der U.Z.D. müsse dem englischen Bedürfnis besser angepaßt werden, um dort Eingang finden zu können; für die Zusammenarbeit besam Jacob von Wesemann gleich einen Kostenbeitrag, ohne sich über die gute finanzielle Situation Wesemanns Gedanken zu machen. Das Rendezvous wiederholte sich. Jacobs Absicht, einen Paß nach England zu bekommen, begann eine Rolle zu spielen. Wesemanns Tätigkeit gegenüber dem Emigranten hatte eingeseht. Ob es nicht eine Bespöhlung gewesen sei, wie er Vertrauen um Geld kaufte, fragt der Statthalter. Der Angeklagte antwortet: „Nein, aufragsgemäßes Leberwachsung.“ Der Präsident beanstandet die mehrmalige Verwendung des Wortes „auftragsgemäß“; Wesemann habe hier nur sein eigenes Handeln zu verantworten.

Zwischenhinein stellt der Vorsitzende die Einigkeit der Gerichtskennntnisse über den Briefwechsel der beiden fest. Wesemanns Briefe an Jacob liegen bei den Akten; was Jacob an Wesemann geschrieben hat und wohl auch interessant wäre, befindet sich irgendwo in Deutschland. Der Angeklagte erhält nun das Wort, um über die Vorbereitungen der Entführung auszusagen. Diesmal ist er nicht zugeknöpft. Er rückt die Gründe in den Vordergrund, welche ihm Richter und Manz in einer Luzerner Konferenz und auf der Heimfahrt für die geplante Verschleppung plausibel machten. Jacob sei ein Landesverräter, gegen den etwas gesehen müsse; das sei „nationale Notwehr“.

Am 28. Februar besuchte Wesemann Jacob in Straßburg, versprach diesem einen tschechischen, deutschen oder luxemburgischen Paß und gab ihm Geld. Die Darstellungen der beiden deckten sich bis auf unwesentliche Retouchierungen. Der vereinbarte Paß soll am 9. März in Basel abgeholt werden. Ein Telefongespräch Paris-Straßburg vereinigt die Zusammenkunft im Hotel „Gotthard“ und rückt die Entführungstat in Sichtnähe. Die Einvernahme Wesemanns und Jacobs produziert sozusagen nichts, was nicht seinerzeit durch die Presse bekanntgeworden wäre. Die Befragung kümmert sich vorerst um die Beschaffung des Mietautos von der Firma Welti-Furrer. Die Einzelheiten zeigen ein Gespinnst von Unwahrheiten und Täuschungen bei den Vorbereitungen der in Luzern verabredeten Fahrt über die Grenze. Alles Tatsachenmaterial wird aus dem Angeklagten und dem Zeugen Jacob und aus den Voruntersuchungsakten herausgeholt. Ein einziger weiterer Zeuge tritt auf, der in Basel wohnende deutsche Staatsangehörige Schöchlin. Er habe sich mit Reisz unterhalten, der an den Basler Vorbereitungen der Tat teilgenommen hatte, nachher aber nicht mehr mitwirkte und durch den Chauffeur Kraus ersetzt war. Da der Zeuge nicht ausrücken will, entläßt ihn der Präsident mit der Bemerkung, Schöchlin behaupte bloß zur Schonung seiner Landsleute, sich an nichts mehr zu erinnern.

An Hand der Akten beschäftigt sich der Vorsitzende mit Alt Nationalrat Peter in Pfäffikon-Zürich. Dieser hat auf einer seiner Geschäftsreisen in Deutschland, die sich um den Ankauf eines Kinos in Zoppot bei Danzig durch ein Konsortium drehte, den Manz kennengelernt. Er war nicht verpflichtet, der Vorbereitung als Zeuge außerhalb des Kantonsgebietes zu folgen. Peter hatte Manz die Firma

Zusammentreffen der Vorhut der auf Abdis Abeba vorrückenden Heeresgruppen und deren Ankunft auf Höhen von Entotto, wenige Kilometer nördlich des Marschjeles. Hier seien inman Geschütze in Stellung gebracht und die Heeren des Einzuges durch Abteilungen Waffengattungen angeordnet worden. Im Raum freisen bereits nicht nur die der Nordfront, sondern auch die der Südfont zugeteilten Zeuge.

Welti-Furrer empfohlen und wollte nach Bekanntwerden der Entführungstat nichts mehr von ihm gehört haben. Es stellte sich dabei aber heraus, daß ihn Manz unter Angabe eines falschen Namens nachträglich nach Freiburg gerufen hatte und sich dort gewissermaßen für sein Verhalten entschuldigte, ohne ihm weiter Aufschluß zu geben. Der Präsident ironisiert die Depositionen Peters kräftig und bemerkt verallgemeinernd: „Die Felder haben eine eigentümliche Art, die Wahrheit zu sagen.“ Ob er damit auch Jacob meinte, war nicht zu erkennen.

Die Würdigung der politischen Agitationsarbeit des entführten Emigranten und sein Pressediens fällt nicht in den Spruchbereich des Gerichtshofes. Das war Sache des Bundesrates, der seinen Standpunkt mit der Ausweisung Jacobs markiert hat.

Die Einvernahme Jacobs

Am Beginn der Nachmittagssitzung wird Verthold Jacob in den Saal geführt. Es gibt auf Forderung des Präsidenten hin Auskunft über seine Vergangenheit.

Jacob ist der Sohn eines Seidenfabrikanten und lernte den kaufmännischen Beruf. Er hat den Krieg als deutscher Soldat mitgemacht. Unter dem Eindruck des Kriegserlebnisses wurde er Pazifist und begann seine journalistische Tätigkeit auf einem linksdemokratischen Blatt und an der „Freiheit“. Später war er Mitarbeiter der „Welt am Montag“. Er widmete sich mit der Zeit mehr und mehr militärischen Problemen, die er in allen Einzelheiten studierte. Er habe dabei die Lieberzeugung gewonnen, daß auch unter der Weimarer Republik letzten Endes doch die Generale überall den Ausschlag gaben, was ihn zu seinem Kampf gegen Reichswehr und Aufrüstung geführt habe. 1928 wurde er seiner Entlassung wegen zu neun Monaten Festungshaft verurteilt. Nach dem Sturz Brüning im Jahre 1932 verließ Jacob Deutschland, da er den großen Schlag gegen die Republik als nahe bevorstehend glaubte. Er siedelte nach Straßburg über und begann dort mit der Herausgabe seines „Unabhängigen Zeitungsdiens“. Seine Informationen erhielt er von Freunden aus Deutschland. Zum Teil habe es sich aber einfach um die Auswertung militärischer Nachrichten in der Tages- und Fachpresse gehandelt. Im August 1933 wurde ihm das deutsche Staatsbürgerrecht entzogen. Seinen Lebensunterhalt bestreift Jacob während seiner Straßburger Zeit hauptsächlich durch freie Mitarbeit an elsässischen Zeitungen. Niemand will er, entgegen einer Behauptung Richters, mit französischen militärischen Stellen irgendwie zusammengearbeitet haben.

Jacob gibt auf Befragen zu, daß Wesemann den Glauben haben konnte, er Jacob habe seine Informationen von hochgestellten deutschen Beamten, namentlich des Reichsministeriums bezogen. Deshalb hatte außer der Gestapo namentlich die Reichswehr ein Interesse an seiner Anschädlichmachung. Wesemann erklärt auf Befragen des Präsidenten, daß ihm Richter präzise Angaben dahingehend gemacht habe, Jacob werde von hohen Funktionären einer Wirtschaftsstelle (besonders in bezug auf Rohstofffragen), ferner der Reichswehr und der Reichskanzlei selbst informiert. Für die effektivsten Speisen hat er seine Berichterflatter entschädigt.

Im Juni 1934 trat Wesemann von London aus brieflich mit Jacob in Verbindung. Er anerkennend, dessen Zeitungsdiens in der Londoner Presse unterbringen zu wollen. In einem zweiten Brief machte er ihn auf einen in Birmingham stattfindenden Friedensrat aufmerksam und vermittelte ihm eine Einladung dazu. Im November teilte er ihm von Paris aus mit, daß er ins Saargebiet reife und ihn vorher in Straßburg zu treffen wünsche. Schon vorher hatte er durchblicken lassen, daß einflussreiche englische Politiker und Journalisten Interesse an seinem Zeitungsdiens hätten und daß sich etwas Fruchtbares anbahnen lasse. Die persönlichen Besprechungen in Straßburg von Mitte November 1934 drehten sich um die Frage, den „Unabhängigen Zeitungsdiens“ auch in englischer Sprache erscheinen zu lassen.

Etwas später ließ Wesemann auch durchblicken, daß er Jacob dank seiner guten Beziehungen in London einen Paß verschaffen könne. Dannmal hatte er freilich längst den Auftrag, den unbequemten Emigranten zu beschleunigen. Am 26. Februar 1935 reiste Wesemann im Auftrag Richters nach Basel. Am gleichen Tage traf auch Manz, am 27. Februar Richter ein. Der Angeklagte schildert hierauf die Besprechungen, in denen der Entführungsplan ausgeheckt wurde. Zu dritt reiste man nach Luzern, wo in einem Restaurant am See Dr. Richter mit der Ankündigung vertraute, daß mit Jacob „etwas gesehen“ müsse, da seine Entlassungen der deutschen Außenpolitik immer größere Unlegenheiten brächten. Es handle sich um einen Akt der nationalen Notwehr“. Am Nachmittag des 28. Februar wurden in einer weiteren Zusammenkunft im Hotel Gotthard in Basel, an der auch ein in Brombach im Wiesental wohnhafter Willenbesitzer namens Reiz teilnahm, die Einzelheiten des Entführungsplanes erwogen. Richter erklärte, eine Grenzstelle ausfindig gemacht zu haben, über die die Entführung sich bewerkstelligen lasse, da schweizerischerseits kein Schlagbaum niedergelassen sei. Für die Deckung desjenige auf deutscher Seite werde er schon Sorge tragen. Nach diesen Besprechungen reiste Wesemann logisch zu Jacob nach Straßburg und verschaffte ihm, daß es ihm auf Grund seiner guten Beziehungen zu englischen Gewerkschaften gelungen sei, in Basel eine Personlichkeit ausfindig zu machen, die Pässe beschaffen könne. Diese englischen Freunde würden auch bereit sein, die erforderlichen Mittel aufzubringen. Wesemann handigte Jacob logisch einen Betrag von 200 Fr. für Reisepfenden nach Basel und als Anzahlung die Paßgebühren aus und begab sich dann für einige Zeit nach Paris.

In den weiteren Verhandlungen des Montagmorgens werden im wechselseitigen Verhör Jacobs und Wesemanns die genauen Einzelheiten der Entführung festgestellt. Um 6 Uhr unterbricht der Präsident die Verhandlungen. Sie werden am Dienstagvormittag um 8 Uhr fortgesetzt.